

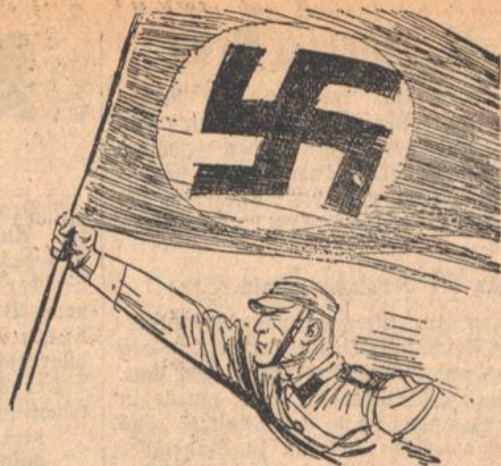
Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936 1934

80 (22.3.1934) Sturm auf Baden

STURM auf BADEN



10 Jahre Kampfgeschichte aus der Südwestecke Deutschlands

Weimar 1926

Die erste badische Standarte - Der Betriebsterror setzt ein

5. Fortsetzung

Durch die stockdunkle Juli-Nacht poltern Lastkraftwagen. Zum Bersten besetzt mit Braunhemden. Auf dem Dach des Führerfahres umflammt ein Kamerad die regennasse, im Wind knatternde, flatternde Hakenkreuzfahne.

Seit 15 Stunden fahren sie so, ohne Aufenthalt, ohne Rast.

Siebzig badische SA-Leute.

Reparaturbedürftige Straßen machen das Stehen zur Qual und die hereinragenden Äste der Obstbäume reißen den Längsten so annähernd die Köpfe vom Rumpf.

Sie haben sich wochenlang die Groschen vom

Bühne und Zuschauerraum dicht gedrängt, eine lebendige Menschenmauer.

Als Bühnenabschluss 200 rote Hakenkreuzfahnen.

Unter atemloser, feierlicher Stille erfolgt die Standartenübergabe. Parteigenosse Willy Worch erhält von Adolf Hitler die erste badische Standarte.

Als sich der Raum zu leeren beginnt, will der Menschenstrom kein Ende nehmen, und nun erst sehen die badischen SA-Leute, wie viele, in den Räumen des Saales zusammengepreßt, den Treuschwur auf das kommende Deutschland geleistet haben.



Munde abgepart, sie haben freiwillig auf dreitägigen Verdienst verzichtet für diese Fahrt zum ersten Parteitag nach Aufhebung des Verbots.

Die Erwartung für das Bevorstehende prägt ihren immer spärlicher werdenden Gesprächen den Stempel auf.

Eine bleierne Müdigkeit überkommt sie alle, fürchtbares Poltern macht aber jeden Schlaf unmöglich.

Endlich, nach 32stündiger Fahrt treffen die Wagen am Abend des 3. Juli in Weimar ein, und mit einem Mal ist alle Müdigkeit verflogen.

Mit Erstaunen und Freude stellen die zu Hause gekehrten und verfolgten SA-Leute fest, daß die thüringische Dichter- und Denkerstadt einem Heerlager von Braunhemden gleicht. Überall freundige, erwartungsfrohe Gesichter. Das ist diesmal anders als in Heilbronn.

Mit Horribos klettern sie vom „Kipper“ und mischen sich in die wogenden Massen.

Gegen 10 Uhr nachts herrscht ein fast beängstigendes Treiben in der sonst so stillen Goethestadt.

Sonderzüge treffen ein. Lastwagenkolonnen aus Bayern, aus Berlin, aus allen deutschen Gauen.

Den Sondertagungen und Massenversammlungen am Samstagabend folgt am Sonntag der Generalappell der SA im Nationaltheater.

Wieder grüßende, jubelnde, Blumen werfende Massen.

Zu Hause spuckt man sie an. Und sie werden mitgerissen von der Begeisterung.

... Der Parteitag ist beendet, es erfolgt der Aufmarsch zur Kundgebung am Marktplatz.

Eine Stunde lang marschieren sie heran. In dichtgedrängter Marschkolonne, Braunhemden über Braunhemden, geführt von zahllosen Hakenkreuzfahnen und begleitet von über einem Duzend Musikkapellen.

Aufrecht, in seiner grauen, abgewaschenen Windjade steht da rechts der Führer und nimmt mit leuchtenden Augen den Vorbeimarsch ab. Neben ihm Goebbels, Feder, Rosenberg.

Als sich die Nacht über Weimar senkt, beginnt der große Strom langsam abzuziehen.

Die Extrazüge füllen sich. Kraftwagen rollen davon. Marschkolonnen rücken ab. Und indem die letzten Massenversammlungen geschlossen werden, nimmt der Parteitag sein Ende.

Für die Badner beginnt dieselbe ermüdende, taglange Fahrt wie auf dem Herweg, jetzt zurück.

Wie ein Traum kommt ihnen das alles jetzt vor, ein unglaubliches Bild einer überreizten Phantastie.

Sie werden früh genug aus ihrem Sinnen emporgerissen. Als sie dreißig, ausgehungert

und müde zu Hause ankommen, schlenkert man vielen von ihnen schadenfroh eine Nachricht ins Gesicht, die sie der Verzweiflung nahe bringt: Entlassen!

Gemeine Lumpen haben es fertig gebracht, die Industriearbeiterschaft zum Streik aufzuhetzen.

Arbeiter streifen gegen ihre eigenen Kameraden und zwingen die Arbeitgeber, ehrlich schaffende SA-Männer auf die Straße zu setzen.

Kurz und trocken lief diese Tatsache heute. Wieviel Gram, Hunger und zuschanden gewordene Hoffnung damals folgte, das können nur die nachfühlen, mit denen das Schicksal ähnlich verfuhr.

Da sind aber Nationalsozialisten, die zum Erkennen der Gegner trotz hundertfacher Drohungen ihre Werbetätigkeit ausgerechnet nach den Stempelstellen verlegt haben. Mit einer (marxistisch gesehen) beispiellosen Frechheit und Arroganz tauchen sie jeden Morgen auf und versuchen, die Proleten in ihre Reihen herüberzuziehen. Meist umgeben von zehn, zwanzig und noch mehr Umstehenden legen sie ihren Standpunkt dar und haben auf jede Beschuldigung und jede Föbele eine treffende, schlagensichere Antwort. Uzen und Beleidigungen zahlen sie mit klingender Münze zurück und es gelingt ihnen sogar, Sympathien zu gewinnen. Der Volksmund nennt sie „Straßenapostel“.

Die „Straßenapostel“ Arbeitsamt und Stempelstelle

Die Bewegung hat durch ihre Aktivität die Aufmerksamkeit der Massen auf sich gelenkt. Der Massen, die ihr in überwiegender Mehrheit feindlich gegenüberstehen.

Dank einer seit den Tagen von Heilbronn und Weimar einschendenden Hecke ist der SA-Mann zum Freiwild der Straße geworden. Jeder kann ihn beleidigen, niemand kümmert sich darum, wenn er beim Nachhausegehen von einer Uebermacht angefallen und zusammengeschlagen wird. Die Polizei geht über etwaige Anzeigen mit Achselzucken hinweg. Der Schupo hütet sich, durch sein Einschreiten gegen rote Wegelagerer, das gute Einvernehmen mit seiner vorgelegten Behörde zu verschätzen. Überall ist der als Nationalsozialist bekannte Volksgenosse gezwungen, durch ein Spalter hämischer Bemerkungen zu gehen; hat er das „Glück“, noch irgendwo in einem Betrieb beschäftigt zu sein, wird ihm das Leben auch dort zur Hölle. Bis in die Familie pflanzt sich der Streit fort.

Und trotzdem unterscheidet sich die jetzige Kampart wesentlich von der, wie sie vor der Ankunft des Gauleiters geführt wurde. Das Wissen um die Weltanschauung macht hart und hilft über vieles hinweg.

Der Kameradschaftsgeist wird unüberwindlich. Nach jeder Schulungsstunde, nach jedem Truppabend freut sich der badische Nationalsozialist auf das nächste Zusammentreffen.

Im Spätsjahr 1926 geht die Erwerbslosenziffer im deutschen Volk zum ersten Mal hoch in die Hunderttausende. Vorbei die Zeit der Scheinblüte in der Wirtschaft.

Das allmorgendliche Stehen vor den Stempelstellen beginnt. Viele von denen, die gegen ihre Arbeitskameraden streikten, sind jetzt gezwungen, selbst den Weg zum Wohlfahrtsamt anzutreten.

Werde Nationalsozialist!



Die Plätze und Straßenecken der Arbeiterstädte werden zu einer Domäne des Marxismus. Da stehen Kommunisten und verteilen Flugblätter und Aufrufe an die Vorübergehenden, hier werden die Pläne für kommende „Aktionen“ ausgedacht. Die überwiegende Mehrheit der Stempelnden ist marxistisch. Die Masse sieht nach wie vor zur SPD.

Es gelingt tatsächlich, einige Neue von der Straße weg zu gewinnen. Zum Teil aus der rösteften Kommune heraus. Sie kommen zum nächsten Sprechabend, werden Mitglieder und SA-Kameraden. Es sind in den kleineren Städten erst drei oder vier, in den größeren zehn und zwanzig.

Das ist um die Jahreswende der erste Einbruch in die marxistische Front.

Diese Tatsache hat eine bisher ungekannte marxistische Pressehecke zur Folge. Diese Presse fängt den Kampf mit Lüge und Verleumdung an. Ganze Kübel voll Unrat werden täglich auf die Bewegung und ihre Führer gegossen.

Die Nationalsozialisten bezeichnet man als wurzellose und verbrecherische Elemente, als bezahlte Söldlinge finsterner Mächte des Kapitals, die es darauf abgesehen hätten, die kämpfende Arbeiterfront zu spalten und sie dem bürgerlichen Klassenstaat auf Gnade und Ungnade auszuliefern.

Damit wird die junge Partei vor ein ganz neues Aufgabengebiet gestellt. Sie kann der infamen Hecke gegenwärtig nichts Gleichwertiges entgegensetzen. Der Kampf, den die Parteigenossen täglich auf der Straße, im Betrieb und überall um die Seele des schaffenden Volksgenossen führen, droht nutzlos im Nichts zu verpuffen. Glaubt ein Nationalsozialist, einem Gegner durch schlagende Argumente Zweifel in die Seele gelegt zu haben, kommt der Mann nächsten Tages und hält triumphierend seine rote Zeitung ihm vor die Nase mit dem Bemerkten, sich selbst über die Korruption seiner Nazis zu überzeugen.

(Fortsetzung in der Sonntagausgabe.)